

Deutsch als eine/die durchschnittseuropäische Sprache¹

JOHAN VAN DER AUWERA (Universität Antwerpen)

Abstract

Dieser Beitrag beschreibt die durchschnittseuropäische Hypothese, ihren Ursprung bei Whorf, die Ergebnisse des EUROTYP-Projekts und einige derzeitige makro-variationistische und mikro-variationistische Arbeiten (zu den Themen Modalität und Negation). Bei der Relation von Deutsch und Durchschnittseuropäisch besteht die EUROTYP-Hypothese darin, dass Deutsch Teil des Karl-der-Große-Kerns ist. Diese Hypothese entspricht den derzeitigen makro- und mikro-variationistischen Untersuchungen.

0. Einleitung

Dieser Beitrag erörtert den Platz von Deutsch als zugehörig zu dem, was man den durchschnittseuropäischen Sprachbund nennen kann. In § 1 bespreche ich kurz die Arbeit, die innerhalb der Struktur des “EUROTYP”-Projekts gemacht wurde. In § 2 erörtere ich teils neuere, nach EUROTYP durchgeführte Arbeiten, mit Verweis auf Modalität und Negation. In § 3 folgt die Konklusion.

1. Deutsch und durchschnittseuropäisch: EUROTYP

“Durchschnittseuropäisch” ist der deutsche Terminus für “Standard Average European”. Die englische Phrase wurde zuerst 1939 von Benjamin Lee Whorf verwendet, wobei der einschlägige Absatz folgendermaßen lautet:

Since, with respect to the traits compared, there is little difference between English, French, German, or other European languages with the POSSIBLE (but doubtful) exception of Balto-Slavic and non-Indo-

¹ Die Arbeit ist von der “gemeinsamen Forschungsaktion” (GOA) der Universität Antwerpen über Modus und Modalität und von Projekt P6/44 (Inter-University Attraction Pole, belgische föderale Regierung) unterstützt worden. Ich danke auch Andreas Ammann für seine sprachliche und sprachwissenschaftliche Hilfe.

European, I have lumped these languages into one group called SAE, or 'Standard Average European'. (WHORF 1956: 138).

Natürlich muss daran erinnert werden, dass Whorf nicht wirklich am Durchschnittseuropäischen interessiert war, da sein wahres Interesse den indigenen Sprachen von Nordamerika galt. Er war auch nicht an dem Terminus interessiert: 1937 verwendete er den Terminus "general Indo-European" (WHORF 1956: 87). Whorf war weiterhin auch nicht der erste, der, zwar vage, so etwas wie einen europäischen Sprachbund in Betracht zog - zumindest BECKMANN (1934) kam früher. Und obwohl sich verschiedene Linguisten mit der durchschnittseuropäischen Idee befassten, normalerweise nicht unter Verwendung des Terminus und ohne Verweis auf Whorf (siehe VAN DER AUWERA 1998b, STOLZ 2006 oder HEINE & KUTEVA 2006: 1-47 für einen Überblick), wurden die Idee und der Terminus erst mit einem von der Europäischen Wissenschaftsstiftung (*European Science Foundation*) (1990-1995) gestarteten Projekt bekannt, genannt "EUROTYP". Dieses Projekt lieferte verschiedene Bände innerhalb der Serie der *Empirical approaches to language typology* (BOSSONG & COMRIE Ed. 1998-), aber es gibt eine große Sammlung von Schriften und Büchern, die eine indirekte Beziehung zum EUROTYP-Projekt haben. Zwei der neuesten und auch bekanntesten Bücher in dieser Kategorie sind Heine & Kuteva (2006) und der so genannte *WALS* bzw. *World Atlas of Language Structures* (HASPELMATH ET AL. 2005). HEINE & KUTEVA (2006) ist eine allgemeine Diskussion über die Konvergenz von Sprachstrukturen innerhalb Europas, über die Kräfte, die zu dieser Konvergenz führten und über einige Fallstudien, von denen einige illustrieren, wie Europäische Sprachen auch in Amerika, Afrika und Asien Sprachen modellierten. Der *WALS* beschäftigt sich nicht direkt mit der Arealtypologie von Europa, sondern mit der der Welt, also auch mit Europa, und der *WALS* ist zustande gekommen zumindest teilweise wegen des existierenden Interesses an Arealtypologie, welches beim EUROTYP-Projekt hervorgebracht wurde. Von besonderem Interesse sind auch die Studien über die Möglichkeit von circumbaltischer und mediterraner Konvergenz (DAHL & KOPTJEVSKAJA-TAMM 2001; RAMAT & STOLZ 2002, RAMAT & ROMA 2007). Im restlichen Teil dieses Abschnitts möchte ich die EUROTYP-Ergebnisse angesichts meiner eigenen Arbeit über Phasenadverbiale illustrieren (VAN DER AUWERA 1998a).

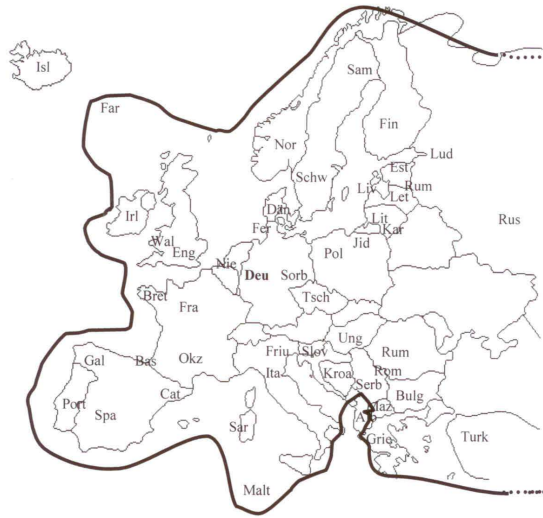
Der Terminus "Phasenadverbial" bezieht sich auf Adverbialkonstruktionen wie *schon*, *noch*, *noch nicht*, und *nicht mehr*. Diese Adverbiale können polysem sein; die phasalen Verwendungen, die einzigen hier von Bedeutung, sind unter (1) illustriert.

- (1a) *Der Karl ist schon in Bremen.*
- (1b) *Der Karl ist noch in Bremen.*
- (1c) *Der Karl ist noch nicht in Bremen.*
- (1d) *Der Karl ist nicht mehr in Bremen.*

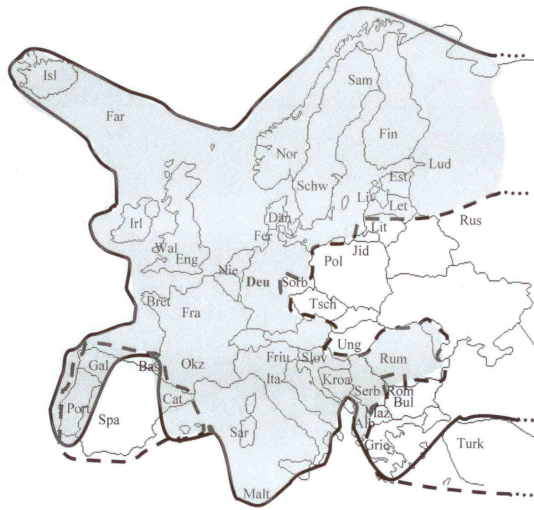
In VAN DER AUWERA (1998a) charakterisierte ich das durchschnittseuropäische System phasaler Adverbiale mit 12 Merkmalen. Ich kann hier nur zwei illustrieren. Das erste Merkmal ist sehr einfach: Im Durchschnittseuropäischen kann jede der unter (1) illustrierten Bedeutungen mit einem Adverbial ausgedrückt werden. Karte 1 zeigt die westlichsten Sprachen Europas, bei denen geprüft wurde, ob die Sprache die vier Adverbiale hat oder nicht. Alle haben tatsächlich vier Adverbiale, mit Ausnahme von Isländisch und Albanisch (bei ihnen fehlt 'schon'). Die Konklusion, die ich daraus zog, war, dass Isländisch und Albanisch hinsichtlich zumindestens einer Eigenschaft durchschnittseuropäischer Phasenadverbiale weniger durchschnittseuropäisch sind als all die anderen auf der Karte gezeigten Sprachen. Die Isoglosse von Karte 1 reflektiert dies. Die Isoglosse ist am Ende der östlichen Seite offen, was hier bedeutet, dass sich das Areal östlich erweitert. Das offene Ende wird mit der gepunkteten Linie symbolisiert.

Ein zweites Merkmal betrifft den 'nicht mehr' Adverbial. Deutsch wählt eine Strategie mit einem Komparativ, genau wie Französisch (*ne plus* 'nicht mehr') oder Englisch (*no more* 'nicht mehr' oder *no longer* 'nicht länger'), aber bei der zweiten großen Strategie wird die Negation des Wortes 'bereits' kombiniert, wie in Spanisch *ya no*, wörtlich 'bereits nicht', aber idiomatisch 'nicht länger'. Manche Sprachen verwenden beide Strategien, wie Russisch *uže ne* (wörtl.) 'bereits nicht' und *bol'se ne* (wörtl.) 'grösser nicht'. Die Verteilung der drei Strategien wird auf Karte 2 gezeigt. Ich argumentierte, dass Durchschnittseuropäisch nur die komparative Strategie verwendet.

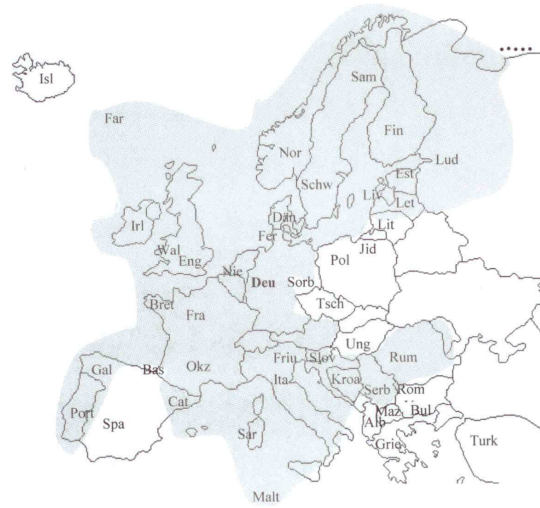
Angesichts des durchschnittseuropäischen Vorzugs für die komparative Strategie für 'nicht mehr', sind Sprachen wie Spanisch, Ungarisch, Jiddisch und Russisch nicht völlig durchschnittseuropäisch. Sie gehören also zusammen zu Isländisch und Albanisch, welche auch als weniger durchschnittseuropäisch betrachtet wurden, wegen des ersten Kriteriums. Karte 3 ist eine Teilzusammenfassung. Die Schattierung betrifft Sprachen mit zwei von zwei durchschnittseuropäischen Merkmalen, die Linien mit nur einem von zwei Merkmalen. Diese Instrumente der Notation sind keine Isoglossen mehr: sie zeigen eine Sammlung von Merkmalen, und ich nannte sie "Isoplethen" (mit *Plethora* für *Plethora*).



Karte 1: Durschnitteuropäische Phasenadverbialen (1)



Karte 2: Durschnitteuropäische Phasenadverbialen (2)
 —: Komparative Strategie - - - : ‘bereits’ Strategie
 Schattiert: nur die Komparative Strategie



Karte 3: Durchschnitteuropäische Phasenadverbialen (3)



Karte 4: Durchschnitteuropäische Phasenadverbialen (4)

————— : ≥ 12 Merkmale ————— : ≥ 11 Merkmale
 - - - - - : ≥ 9 Merkmale : ≥ 7 Merkmale

In VAN DER AUWERA (1998a) fügte ich zusätzlich weitere 10 Merkmale hinzu, und für jede Isoglosse wurde eine Hypothese aufgestellt, die reflektiert, was die durchschnittseuropäische Strategie wäre. Die resultierende Isoplethenkarte ist Karte 4. Man beachte, dass diese Karte weniger Sprachen als die Karten 1 bis 3 enthält: Der Grund ist, dass es nicht immer möglich war, zu bestimmen, ob jede Sprache die 10 zusätzlichen Merkmale enthält oder nicht. Für diesen Beitrag ist der wichtige Punkt, dass Deutsch mitten im Zentrum der phasenadverbialen durchschnittseuropäischen Landschaft liegt. Auch Französisch, Niederländisch und Italienisch liegen sehr nahe, und dies war einer der Gründe, warum ich dem Kern des Durchschnittseuropäischen ein eigenes Label gab, nämlich "Karl-der-Große-Sprachbund" (VAN DER AUWERA 1998b: 824-825)

Natürlich bilden Phasenadverbiale nur ein winziges Atom des Stoffs jeder Sprache, und die relevanten Eigenschaften von Phasenadverbialen sind eher lexikalisch als grammatikalisch. Aber bei manchen morphosyntaktischen Merkmalen, am besten beschrieben in HASPELMATH (1998, 2001; siehe auch STOLZ 2006 und HEINE & KUTEVA 2006: 23-27), entsteht ein ähnliches Bild. Für jedes Phänomen weicht die genaue Zugehörigkeit der verschiedenen Isoplethenareale ein wenig ab, aber Französisch und Deutsch sind immer im Zentrum, Niederländisch und Italienisch sind ebenfalls nahe am Kern, und beispielsweise Englisch etwas weniger, und oft gibt es mindestens eine slawische Sprache, die mehr durchschnittseuropäisch als die anderen ist (dies kann Slowenisch, Tschechisch oder Polnisch sein).

Es ist wichtig, zu betonen, dass es nicht einen Prozess gibt, der fürs Durchschnittseuropäische und seinen Karl-der-Große-Kern verantwortlich ist. Um den Punkt mit Phasenadverbialen zu illustrieren: Die Tatsache, dass Baskisch, Färöisch, Maltesisch und Rumänisch heute alle ein Adverb 'bereits' haben, ist auf verschiedene Entlehnungsprozesse zurückzuführen: Baskisch entlehnte es vom Spanischen, Färöisch vom Dänischen, Maltesisch vom Italienischen und Rumänisch vom Französischen (VAN DER AUWERA 1998a: 68). Die Tatsache, dass Jiddisch 'nicht länger' als 'schon nicht' (*shoyt nit*) ausdrücken kann, ist vom Slawischen übernommen (VAN DER AUWERA 1998a: 59), und die Tatsache, dass Obersorbisch eine vergleichende Strategie (mit *wjace* 'mehr') hat, könnte vom Deutschen übernommen sein (FABKE 1980: 778). Diese Illustrationen zeigen auch, dass es auch nicht eine Sprache gibt - nicht einmal einen kleinen Sprachbund - die als Modell für all die anderen funktioniert. Und da ist auch kein bestimmter Zeitraum, in dem Durchschnittseuropäisch und sein Karl-der-Große-Kern hervorkommen, anders als der unbestimmte Zeitraum zwischen heute und der Zeit der Neubesiedlung nach den großen Völkerwanderungen in Europa - eine

Hypothese, reflektiert in der Wahl des Terminus “Karl der Große” (van der Auwera 1998b: 824; explizit auch in HASPELMATH (1998, 2001). Um die Komplexität zu reflektieren wurde vorgeschlagen (STOLZ 2006: 293), dass man die Termini “Sprachbund” oder “Sprachareal” (“*linguistic area*”) nicht verwenden sollte, sondern dagegen “Kontaktüberlagerungsareal” (“Contact Superposition zone”) - ein Terminus, der früher schon für die Circumbaltische Sprachen benützt wurde (KOPTJEVSKAJA-TAMM & WÄLCHLI 2001: 626).

2. Durchschnittseuropäisch in der auf EUROTYP folgenden Ära

In der auf EUROTYP folgenden Ära gibt es zwei große Trends bei der weiteren Studie der durchschnittseuropäischen Konvergenz. Einer greift ernsthafter auf, wie Durchschnittseuropäisch sich vom Rest der Welt unterscheiden könnte, nicht so sehr mit weiteren Studien über Europa alleine, sondern mit einer weiteren Studie über sowohl Europa als auch den Rest der Welt. Ich nenne dies die “Makro-Orientierung”. Der andere Trend kann die “Mikro-Orientierung” genannt werden. Hier sind es wiederum die europäischen Sprachen, die selbst im Fokus sind, aber nicht so sehr die Standardsprachen, die das Hauptthema der EUROTYP-Arbeit waren, sondern die Dialekte. Ich will die Makro-Orientierung mit dem Thema der Modalität und die Mikro-Orientierung mit dem Thema der Negation illustrieren. Und jedes Mal fokussiere ich auch das Deutsche.

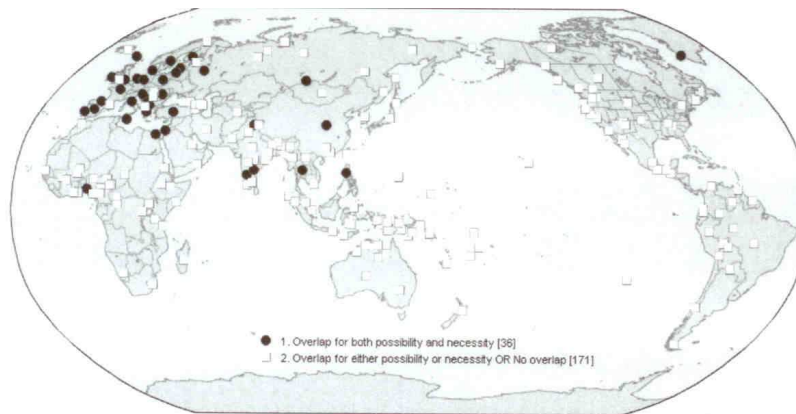
2.1. Die Makro-Orientierung: Modalität

In der Studie über Modalität gibt es einen großen Konsens darüber, dass ein bedeutender Parameter der Unterschied zwischen epistemisch vs. nicht epistemisch ist. (2) illustriert diese Unterscheidung mit zwei modalen Verben, den deutschen modalen Verben *müssen* und *können*, und ich paraphrasiere unter (a) mit nicht epistemischen und unter (b) mit epistemischen Lesarten.

- (2a) *John muss heute Abend zu Hause bleiben.*
Nicht epistemisch: ‘Ich befehle John, heute Abend zu Hause zu bleiben.’
- (2b) *John muss zu Hause geblieben sein.*
Epistemisch: ‘Es ist wahrscheinlich, dass John zu Hause blieb.’
- (3a) *John kann heute Abend zu Hause bleiben.*
Nicht epistemisch: ‘Ich erlaube es John, heute Abend zu Hause zu bleiben.’

- (3b) *John kann zu Hause geblieben sein.*
 Epistemisch: 'Es ist ungewiss, ob John zu Hause blieb.'

(2) und (3) zeigen auch, dass die modalen Verben *müssen* und *können* polyfunktional sind: Sie können beide Bedeutungen ausdrücken (oder, wenn man es vorzieht, können sie beide Funktionen oder Verwendungen haben). Aber dies ist weder universal noch, für Sprachen mit polyfunktionalen modalen Verben, der Fall für alle modalen Verben. Das Englische *can* beispielsweise, zumindest bei seiner Verwendung im positiven Präsens, hat keine epistemische Bedeutung. In einem WALS-Kapitel (VAN DER AUWERA & AMMANN 2005a) wurde eben diese Polyfunktionalität untersucht, und es wurde festgestellt, dass dies für europäischen Sprachen typisch ist, eine in VAN DER AUWERA & AMMANN (2005b) weiter bestätigte Hypothese. Karte 4 ist eine Version der relevanten WALS-Karte in VAN DER AUWERA & AMMANN (2005a).



Karte 5: Die Polyfunktionalität modaler Konstruktionen

- : Polyfunktionalität für Notwendigkeit und Möglichkeit für mindestens je eine Konstruktion
- : Keine Polyfunktionalität für Notwendigkeit und Möglichkeit für mindestens je eine Konstruktion

Auf Karte 5 bezieht der polyfunktionelle Sprachbund Deutsch ein. Dass Deutsch an sich selbst eine Sprachquelle in Bezug auf die Modalität für Nachbarsprachen war, wusste man schon. Bereits 1968 richtete PORÁK die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass das *müssen* aus dem Deutschen von ost- und westslawischen Sprachen entlehnt war, und auch, dass diese Sprachen bei der persönlichen vs. unpersönlichen Ausdrucksmöglichkeit der Modalität eine geographische Kline zeigen, wobei die westlichsten Sprachen mehr persönliche Strategien aufweisen.

Unterdessen brachte die Erfolgsstory von *müssen* eine detaillierte Studie von HANSEN (1990) hervor, gefolgt vom Punkt um die geographische Dimension der persönlichen vs. unpersönlichen Strategien ist von VAN DER AUWERA, SCHALLEY & NUYTS (2005) behandelt, einer Pilotstudie des Terminus der epistemischen Möglichkeit in einem slawischen Übersetzungskorpus von *Harry Potter*. Diese detaillierten sprachspezifischen Studien, teilweise auch diachron, bleiben sehr wichtig: Das geolinguistische Bild von Karte 5 alleine kann zufällige von kontaktbedingter Similarität nicht unterscheiden (siehe auch STOLZ 2002). Auch eine detaillierte modalitätsspezifische Arbeit kommt gelegen, wie ENFIELDS Studie (2003) zur Demonstration dessen, dass Modalität tatsächlich eine der Interferenz des Kontaktes unterliegende Dimension ist: Er beschreibt einen bestimmten Modalitätstyp, nämlich den von der Lexembedeutung 'bekommen' stammenden, als ein Merkmal des kontinentalen südostasiatischen Sprachbunds.²

Die allgemeine Konklusion ist, dass makro-variationistische Arbeit wie auf Karte 5 reflektiert eine äußerst nützliche Strategie zum Untersuchen von Europa ist. Die spezifischere Konklusion in Bezug auf Modalität ist, dass gewisse Aspekte der Modalität, die wir aus dem Deutschen kennen, wahrscheinlich ein durchschnittseuropäisches Merkmal sind, und dass Deutsch manche davon auf die slawischen Nachbarn übertragen haben kann.

2.2. Die Mikro-Orientierung: Negation

Die EUROTYP-Arbeit schenkte der dialektischen Variation keine Aufmerksamkeit. Diese Variation wurde nicht prinzipiell ausgeschlossen, nur in der Praxis. Konsistentes Einbeziehen von Dialektdaten hätte die Arbeit zu einer weitaus größeren Herausforderung gemacht, teils auch deshalb, weil es für viele Phänomene schlicht keine Dialektdaten gibt. Unterdessen entstanden verschiedene Projekte zur Grammatik von europäischen Dialekten, teils explizit darauf ausgerichtet, um die EUROTYP-Arbeit zu komplettieren oder zu korrigieren (siehe KORTMAN (ed.) 2004). Ich werde die Relevanz von mikro-variationistischer Arbeit auf Durchschnittseuropäisch mit Negation illustrieren.

Die Frage der Negation, dies sollte bemerkt werden, kann allerdings eine entscheidende Rolle beim erneuten Aufkommen des Interesses in

² Interessanterweise taucht diese Art der Modalität auch im circumbaltischen Areal auf, und obwohl Deutsch an der Ostsee liegt, ist Deutsch nicht enthalten. Und dann auch weder Französisch noch Niederländisch, aber Englisch sehr wohl. Auf jeden Fall ist diese Modalität nicht sehr durchschnittseuropäisch (VAN DER AUWERA, KEHAYOV & VITTRANT, im Druck).

Whorfs Durchschnittseuropäisch gespielt haben, da die Negation in den europäischen Sprachen, und insbesondere auch ihre Arealtypologie, die späteren EUROTYP-Protagonisten Giuliano Bernini und Paolo Ramat beschäftigten (1992, 1996, darin auch Referenzen zu früherer Arbeit). Ihre Arbeit unterstützt zudem auch die durchschnittseuropäische Hypothese. Man betrachte eine der Konklusionen des Buchs von 1996: “It appears that on the typological level the various geographical distributions schematised in [...] confirm the existence of a central Romance-Germanic ‘core area’, already well-known in historical linguistics”.³ Und sie zeigten auch schon, dass es notwendig ist, die dialektische Variation zu betrachten. Wenn sie das Schicksal des Jespersens-Zyklus in den europäischen Sprachen studieren, heben sie beispielsweise hervor, dass die Negation nach dem finiten Hauptsatzverb, typisch für germanisch, in keiner romanischen Standardsprache gefunden wird, sondern nur in Sprachen die nicht Standard sind (Okzitanisch) und in Dialekten (wie Dialekten des Französischen und Italienischen) (BERNINI & RAMAT 1996: 20). (4) illustriert diesen Punkt für Französisch.

- (4) *Je ne viens pas.* [Standard-Französisch]
Je (ne) viens pas. [Substandard-Französisch]
 Ich NEG komme NEG
 ‘Ich komme nicht.’

Standard-Französisch hat eine diskontinuierliche Negation; im Jespersens-Zyklus⁴ ist diese Strategie ein Transitionsstadium zwischen einem früheren präverbalen *ne* (ohne *pas*) und einem späteren postverbalen *pas* (ohne *ne*), das in Substandard-Französisch auftaucht, da *ne* optional wurde.

Die Heterogenität des romanischen Areals in Bezug auf den Jespersens-Zyklus war natürlich zuvor bekannt, und es ist durchaus angemessen, sie der Frage zugrunde zu legen, ob der Jespersens-Zyklus oder ein Aspekt davon auch ein durchschnittseuropäisches Merkmal sein würde oder nicht. Der Punkt ist, dass wir sehr viel mehr dialektspezifische Arbeit benötigen. Somit ist das Germanische auch

³ Sie sehen die Existenz der Kerngrammatik in der Tatsache sehr deutlich sichtbar, dass die zentralen durchschnittseuropäischen Sprachen keine speziellen prohibitiven Negationen haben, wobei weniger zentral gelegene, wie Walisisch, Albanisch und Griechisch, diese haben (Bernini & Ramat 1996: 219). Diese Aussage übersteht den Test der WALS-Perspektive (VAN DER AUWERA & LEJEUNE 2005, VAN DER AUWERA 2006).

⁴ Die Hypothese ist auf JESPERSEN (1917) und der Terminus auf DAHL (1979) zurückzuführen. Jespersen war aber nicht der erste, der sich auf einer interessanten Weise mit dieser Entwicklung beschäftigte; es gab wenigstens schon GARDINER (1904).

nicht homogen. Auch dies war seit langer Zeit bekannt, aber die germanische Heterogenität war noch nicht (völlig) eingebracht worden. Ich illustriere dies mit einigen Fakten über die Negation in den flämischen Dialekten.

Es ist korrekt, dass nahezu das gesamte Germanisch die postverbale Negation im Hauptsatz aus einer früheren diskontinuierlichen Negation entwickelte. Allerdings gibt es ein Dialektareal, das an der diskontinuierlichen Negation selbst bis heute festhält (BARBIERS ET AL., im Druck), nämlich die flämischen Dialekte des Niederländischen der belgischen Provinzen von West- und Ostflandern und einiger angrenzenden französischen-flämischen Gemeinden. (5) wiederholt die Fakten des Französischen mit denen des Niederländischen.

(5)	<i>Ik</i>	<i>kom</i>	<i>niet.</i>	[Standard-Niederländisch]
	<i>Ik</i>	<i>(en)</i>	<i>kom</i>	<i>nie.</i> [Substandard Ost-, West- und
	ich	NEG	komme	NEG Französisch-Flämisch]
	'Ich komme nicht.'			

Außerdem ist interessant, dass die kleine Ecke des germanischen Areals, in dem die originale diskontinuierliche Negation weiter besteht, zumindest als Option, angrenzend an Französisch ist, bei dem im Nicht-Standard-Register ebenfalls eine Hauptsatzstrategie (NEG) V NEG verwendet wird. In dieser Hinsicht ist Französisch interessanterweise unterschiedlich von Okzitanisch, und besonders Südokzitanisch, das, nachdem es das Stadium der postverbalen Negation (*pas* ohne *ne*) erreicht hat, mehr wie Germanisch ist (BERNINI & RAMAT 1996: 20, 50, vgl. auch JAGENEAU 2007). Wenn die Einbeziehung der Jespersen-Zyklus zur Charakterisierung des Durchschnittseuropäisch angemessen ist, dann werden beispielsweise Deutsch, Standard-Niederländisch und Okzitanisch einbezogen, Französisch (sowohl Standard- als auch Substandard-Französisch) und Substandard-Flämisch aber nicht. Diese Jespersen-Isoglosse würde deshalb Französisch und Deutsch nicht ähnlich behandeln, im Unterscheid zu vielen anderen Isoglossen. Dies ist natürlich kein Problem: von Durchschnittseuropäisch wird nicht vorausgesetzt, dass es in einer anderen Form als der teilweisen Überlappung existiert. Aber für ein volles Verständnis von Durchschnittseuropäisch zählen die Dialektaten. Karte 5 gründet auf einer Karte in BERNINI & RAMAT (1996: 20), enthält aber die Fakten der flämischen Dialekte.




Karte 6: Verbale Negation im Hauptsatz in einigen Sprachen und Dialekten Europas

3. Konklusion

Dieser Beitrag beschreibt die durchschnittseuropäische Hypothese, ihren Ursprung bei Whorf, die Ergebnisse des EUROTYP-Projekts und einige derzeitige makro-variationistische und mikro-variationistische Arbeiten (zu den Themen Modalität und Negation). Bei der Relation von Deutsch und Durchschnittseuropäisch besteht die EUROTYP-Hypothese darin, dass Deutsch Teil des Karl-der-Große-Kerns ist. Diese Hypothese entspricht den derzeitigen makro- und mikro-variationistischen Untersuchungen.

Bibliographie

- BECKMANN, NATANIEL (1934): *Västeuropeisk syntax. Några nybildningar i nordiska och andra västeuropeiska språk*. Göteborg: Elanders.
- BARBIERS, SJEF, VAN DER AUWERA, JOHAN, BOEF, EEFJE, BENNIS, HANS, DE VOGELAER, GUNTHER & VAN DER HAM, MARGREET (in press): *Syntactic atlas of the Dutch dialects. Volume II*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- BERNINI, GIULIANO & RAMAT, PAOLO (1992): *La frase negativa nelle lingue d'Europa*. Bologna: Il Mulino.
- BERNINI, GIULIANO & RAMAT, PAOLO (1996): *Negative sentences in the languages of Europe*. Berlin: Mouton.
- BOSSONG, GEORG & COMRIE, BERNARD (eds.) (1998-): *Empirical approaches to language typology. Volumes 20-1 to 20-8*. Berlin: Mouton de Gruyter.

- DAHL, ÖSTEN (1979): Typology of sentence negation, in; *Linguistics* 17, 79-106.
- DAHL, ÖSTEN & KOPTJEVSKAJA-TAMM, MARIA (eds.) (2001): *Circum-Baltic Languages. Typology and contact*. 2 volumes. Amsterdam: Benjamins.
- ENFIELD, NICK J. (2003):. *Linguistic epidemiology. Semantics and grammar of language contact in mainland Southeast Asia*. London: RoutledgeCurzon.
- FABKE, HELMUT (1980): *Grammatik der obersorbischgen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie*. Bautzen: Domowina.
- GARDINER, A. H. (1904): The word  , in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 41, 130-135.
- HANSEN, BJOERN (2000): The German modal verb 'müssen' and the Slavonic languages: The reconstruction of a success story., in: *Scando-Slavica* 46, 77-93.
- HASPELMATH, MARTIN (1998): How young is Standard Average European?, in: *Language Sciences* 20, 271-287.
- HASPELMATH, MARTIN (2001): The European linguistic area: Standard Average European, in HASPELMATH MARTIN, KÖNIG EKKEHARD, OESTERREICHER WOLFGANG & RAIBLE, WOLFGANG (eds.), *Language Typology and Language Universals. Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Sprachtypologie und sprachliche Universalien: La typologie des langues et les universaux linguistiques: An international handbook: Ein internationales Handbuch: Manuel international*. Berlin: Walter de Gruyter, 1492-1510.
- HASPELMATH, MARTIN, DRYER, MATTHEW S., GIL, DAVID & COMRIE, BERNARD (eds.) (2005): *The world atlas of language structures*. Oxford: Oxford University Press.
- HEINE, BERND & Tania Kuteva (2006): *The changing languages of Europe*. Oxford: Oxford University Press.
- JAGENEAU, LILIANE (2007): Négation simple et négation discontinue en occitan limousin, in: FLORICIC, FRANCK (ed.), *La négation dans les langues romanes*. Amsterdam: Benjamins, 99-116.
- JESPERSEN, OTTO (1917): *Negation in English and other languages*. Copenhagen: A.F. Høst.
- KOPTJESVAKAJA-TAMM, MARIA & WÄLCHLI, BERNHARD (2001): The Circum-Baltic languages - An areal-typological approach, in DAHL, ÖSTEN & KOPTJESVAKAJA-TAMM, MARIA (eds.), Vol 2, 615-750.
- KORTMANN, BERND (ed.) (2004): *Dialectology meets typology. Dialect grammar from a cross-linguistic perspective*. Berlin: Mouton.
- PORÁK, JAROSLAV (1968): Modalverben im Tschechischen und Deutschen, in: HAVRÁNEK B. & FISCHER, R. (eds.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Berlin: Akademie-Verlag, 97-101.

- STOLZ, THOMAS (2006): Europe as a Linguistic Area, in: BROWN, KEITH (ed.), *Encyclopedia of Language & Linguistics*. Vol 4. Oxford: Elsevier, 279-295.
- RAMAT, PAOLO & THOMAS STOLZ (eds.) (2002): *Mediterranean languages: Papers from the MEDTYP workshop, Tirrenia, June 2000*. Bochum: Brockmeyer.
- RAMAT, PAOLO & ELISA ROMA (eds.) (2007): *Europe and the Mediterranean as linguistic areas; Convergencies from a historical and typological perspective*. Amsterdam: Benjamins.
- VAN DER AUWERA, JOHAN (1998b): Conclusion, in: JOHAN VAN DER AUWERA mit DÓNALL P. Ó BAOILL (ed.), *Adverbial constructions in the languages of Europe*. Berlin: Mouton de Gruyter, 813-836.
- VAN DER AUWERA, JOHAN (1998b) Phasal adverbials, in: JOHAN VAN DER AUWERA mit DÓNALL P. Ó BAOILL (ed.), *Adverbial constructions in the languages of Europe*. Berlin: Mouton de Gruyter, 25-145.
- VAN DER AUWERA, JOHAN & AMMANN, ANDREAS (2005a): Overlap between situational and epistemic modal marking, in: HASPELMATH, MARTIN, DRYER, MATTHEW S., GIL, DAVID & COMRIE, BERNARD (eds.) (2005), *The world atlas of language structures*. Oxford: Oxford University Press, 310-313.
- VAN DER AUWERA, JOHAN & AMMANN, ANDREAS (2005b): Modality polyfunctionality and Standard Average European, in: KLINGE, ALEX & HØEG MÜLLER, HENRIK (eds.), *Modality. Studies in form and function*. London: Equinox, 247-272.
- VAN DER AUWERA, JOHAN & LEJEUNE, LUDO, mit GOUSSEV, VALENTIN (2005): The prohibitive, in: HASPELMATH, MARTIN, DRYER, MATTHEW S., GIL, DAVID & COMRIE, BERNARD (eds.) (2005), *The world atlas of language structures*. Oxford: Oxford University Press, 292-295.
- VAN DER AUWERA, JOHAN (2006): "Why languages prefer prohibitives", *外国语 (Wai guo yu - Journal of Foreign Languages)* 2006(1), 1-25.
- VAN DER AUWERA, JOHAN, KEHAYOV, PETER & VITTRANT, ALICE (im Druck): Acquisitive modality, in: HOGEWEG, LOTTE, DE HOOP, HELEN & MALCHUKOV, Andrej (eds.), *Cross-linguistic Studies of Tense, Aspect, and Modality*. Amsterdam: Benjamins.
- WHORF, BENJAMIN LEE (1956): *Language, thought and reality. Selected writings of Benjamins Lee Whorf*. CARROLL, JOHN B. (ed). Cambridge, Mass.: The M.I.T. Press.

JOHAN VAN DER AUWERA
 Sprachwissenschaft
 Universität Antwerpen
 Prinsstraat 13
 B-2000 Antwerpen
 Belgien
 johan.vanderauwera@ua.ac.be